

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Ordnungsamt

der Königlichen U
Schulinspektion und
Baugen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des
Stadtrates zu Bischofswerda
und der Gemeindeväter des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für
die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Sonntags-Unterhaltungsblatt.

Geschäftsstelle: Bischofswerda, Altmärkt 18.
Erscheint jeden Montag abends für den folgenden Tag. Der Be-
zugspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung
in der Geschäftsstelle monatlich 20 Pfg., bei Zustellung ins Haus
monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2.85
ohne Zustellungsgebühr.

Postcheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 21 543. — Gemeindev-
verbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 84.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher
Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten
— hat der Bezücker keinen Anspruch auf Lieferung oder
Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6spaltige Grundzelle (Zm. No. 25
oder deren Raum 25 Pfg., örtliche Anzeigen 18 Pfg. Im Text-
teil (Zm. No. 17) 80 Pfg. die 6spaltige Zelle. Bei Wieder-
holungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen
die 6spaltige Zelle 40 Pfg. — Für bestimmte Tage oder Plätze
wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Verzweifelte Gegenwehr der Franzosen.

Die Schlacht bei Soissons. — Reims von den Deutschen umzingelt. — 29000 Tonnen versenkt.

Englands letzte Hoffnung.

Se wuchtiger und geschmetternder die deutschen Schläge an der Westfront auf die verbündeten Heere Englands und seines französischen Vasallen niederfallen, um so enger und tätiger wird die englische politische Leitung bei dem Verlaufe, wenigstens noch eines ihrer Hauptkriegsziele zu retten. Von der Unmöglichkeit einer glatten Niederwerfung und Knebelung des unbequemen deutschen Wettbewerbers mit Waffengewalt hat England sich längst überzeugen müssen. Der Friede im Osten hat endgültig ausgeräumt mit der Erwartung, daß uns der Hunger eines Tages die siegreichen Waffen aus der Hand werden könne. Das soll nun, so tröstet England sich und seine verzweifelnden Hilfs-
völker mit einer letzten Hoffnung, die Rohstoffsperrung der deutschen Sieger schließlich doch noch in das feindliche, d. h. eigentlich doch nur das englo-amerikanische Arbeitsloch herabzuzwingen. Und zwar legen sie ihre Haupthoffnung dabei nicht so sehr auf die Rohstoffsperrung während des Krieges selbst, als auf den Wirtschaftskrieg nach einem Frieden, der ihnen trotz ihrer Niederlagen für diesen Wirtschaftskrieg durch die Regelung kolonialer Besitzfragen noch besonders günstige Waffen liefern soll.

England, der geistige Vater dieses Wirtschaftskriegsge-
dankens, weiß nun ganz genau, daß auch die letzte Hoff-
nung, Deutschland als gleichberechtigter Weltmacht und
gleichberechtigten Wettbewerbers auf dem Weltmarkt nieder-
zurängen, hinfällig wird, sowie Deutschland im Friedens-
schluß ein auch nur einigermaßen seiner Bedürfnisse ent-
sprechendes Kolonialreich erhält. Denn in die Hauptfront
des Wirtschaftskriegs, die Rohstoffsperrung, die wirksam über-
haupt nur auf dem Gebiet tropischer und subtropischer Er-
zeugnisse und Rohstoffe werden könnte, schlägt ein deutsches
Kolonialreich sofort eine den ganzen Plan zerstörende
Breche.

Es ist daher kein Zufall, daß in England mit der Ent-
scheidung der großen Schlacht in Frankreich, dieses ersten
Teiles unserer gewaltigen Westoffensive, die Propaganda
gegen Deutschland als Kolonialmacht aufs neue recht leben-
dig und tätig geworden ist. England sieht seine anfänglich
auch in Europa weitgesteckten Hoffnungen und Ziele immer
unerreichbarer werden. Damit tritt das koloniale Kriegsziel,
das schon immer der englischen Politik als eines der wich-
tigsten vorgezeichnet hat, als einzig übrigbleibendes und be-
deutendstes in den Vordergrund. In welchem Maße das
der Fall ist, das konnten uns gerade dieser Tage Nachrichten
aus England lehren, aus welchen hervorgeht, daß die ge-
samte englische Geistlichkeit mobil gemacht worden ist. Erst
die eigentlich englische Geistlichkeit in Westminster, dann die
schottische in Edinburgh. Auf beiden Konferenzen wurde die
Hineinziehung der gekannten geistlichen Organisationen nicht
nur des englischen Weltreiches, sondern englischer Jungen
in den Rahmen dieser antideutschen Kolonialpropaganda be-
schlossen. Der Zweck dieses Vorgehens ist klar genug. Durch
die Selbsttätigkeit, die sofort mit den Mitteln ärgster Verteu-
mung und Verhegung zu arbeiten begonnen hat — wir
wollen hier einmal dahingestellt sein lassen, ob bewußt oder
einfach irreführend — sollen die politische und wirtschaftlich
weniger an einer Vernichtung Deutschlands als Kolonial-
macht interessierten Kreise Englands und vielleicht auch
Amerikas „im Namen allgemeiner Menschlichkeit“ in den
dann des Gedankens gezwungen werden, daß Deutschland
einesfalls wieder in den Besitz von irgendwelchen Kolonien
elangen dürfe.

Die Bestigkeit und Rohlosigkeit, mit welcher diese neue
propaganda getrieben wird, kann uns in Deutschland
ur ermut die Augen darüber öffnen, welches Interesse ge-
de England an unserer Vernichtung wenigstens als Ko-

lonialmacht hat, und im Gegensatz dazu, wie wichtig für un-
seres Volkes Zukunft unsere Behauptung als Kolonialmacht
ist. Die große Schlacht im Westen hat darum England zur
Demaschierung seiner letzten, innersten Hoffnung gezwungen.
Ihre Fortsetzung zu Wasser und zu Lande wird es, daran
zweifeln wir nicht, zum Verzicht auf diese letzten, unseren
und den zu erkämpfenden dauernden Weltfrieden bedrohen-
den kolonialen Pläne bringen.

Die Schlacht bei Soissons.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B.) Im Westen und Süd-
westen von Soissons wird schon drei Tage hartnäckig ge-
kämpft. Der Franzose wehrt sich tapfer und wirft Division
auf Division dem Angriff entgegen. Eine bereits ruhmreich
bekannte deutsche Reserve-Division stand in schwerem Ringen
um die gut ausgebauten Stellungen bei Bazbain. Jeder
Fußbreit des behaarten Höhenrückens mußte erkämpft werden.
Nicht weniger als 7 französische Divisionen, darunter Cür-
truppen, hat diese bewährte Division in den letzten zwei Ta-
gen zu bekämpfen gehabt. In erster Linie war es das be-
rühmte französische Eisenkorps mit der marokkanischen
Division, die sich todesmutig verteidigend, verblutete. Zum
Teil anspinnen die Afrikaner, auf den Grabenböschungen
stehend, unsere stürmende Infanterie. Sie waren von Pa-
ris aus in Autos herangeschafft worden, wo sie nach ihren
letzten schweren Verlusten bei Amiens neu aufgefüllt wor-
den waren. Ihre Verluste, sowie die der 61. französischen
Division sollen sich nach Gefangenenauslagen auf 70 Proz.
belaufen. Immer wieder versuchen die Feinde, den Angriff
aufzuhalten. Das schöne Bazbain mit seinen herrlichen
Schlössern ist bereits ein rauchender Trümmerhaufen.

Reims von den Deutschen umzingelt.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B.) Nachdem die Deutschen
die starken Abstände der Ailette, Aisne und Vesle innerhalb
4 Tagen in siegreichem Vordringen überwunden und die
Marne erreicht haben, verkündet der Eiffelturm der Welt,
als Frankreichs Trost: Wir halten Reims. Es
sind jedoch nicht Franzosen, die hier kämpfen, sondern Frank-
reich hat den Schutz der alten Krönungsstadt und der ehr-
würdigen Kathedrale braunen und schwarzen Soldaten an-
vertraut. Die Deutschen halten Reims schon. Ihr An-
griff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten halten sie
jetzt Reims umfaßt. Aber die Franzosen klammern sich an
einen Flecken Erde, der keinerlei taktischen oder strategischen
Wert hat, denn die Stadt umschließenden fortgetronten
Höhen sind fast restlos in deutscher Hand. Statt die Stadt
zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer
schleifen und opfern sie in gewissenloser Weise. Die Ver-
teidigung von Reims kostet ja keinen Tropfen französischen
Blutes. Reger sind es, die man für eine zwecklose Prestige-
politik hinopfert. Die Verluste der Schwarzen sind furcht-
bar. Aus den Wein- und Schnapsvorräten der Stadt be-
trunken gemacht, vor sich die Deutschen, hinter sich die von
weißen Franzosen bedienten Maschinengewehre, liegen die
Reger von Senegal, von Madagaskar, von Martinique in
den Gräben von Reims, vor sich und hinter sich den Tod,
wehren sich verzweifelt. Furchtbar schlägt der Granaten-
hagel zusammengesetzter deutscher Artilleriegruppen in ihre
Stellungen. Fassungslos sieht man sie in ihren Gräben
hin und her rennen. Für sie gibt es kein Entrinnen. Sie
wagen nicht überzulaufen, da man ihnen verläßt hatte,
daß die Deutschen die Gefangenen zu Tode martern. So
werden ihre Verluste schwerer und schwerer. In einem
schmalen Grabenstück bei Schloß Ralle kamen auf über 100
Tote nur 4 Gefangene. Alle Schwarzen tragen die Coupe-
coupe, das große schwere Schwärzermesser, und wehe dem

Deutschen, der in ihre Hände fällt. Dennoch werden die
Reger von den Deutschen wie andere Gefangene behan-
delt. Die Wasse der im Artilleriefeuer gefallenen Reger
erinnert an die russischen Leichenfelder am Stochod und bei
Larnopol. Zu Tausenden liegen hier die leblosen Leiber.
Eine große französische Stadt geht in Flammen auf, und
der französische Funtspruch verkündet der Welt: Wir halten
Reims.

Die verprügelten Engländer.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B.) Die zurückstutenden
Staffeln und Bagagemannschaften der Engländer haben
sich nach den Berichten der Ortseinwohner in dem Augen-
blick ihrer schleunigen und unfreiwilligen Abreise nach rück-
wärts in einer Reihe von Läden und Häusern der verbün-
deten Franzosen schwere Gewalttaten und Bländerun-
gen zu schulden kommen lassen. Das führte zu sehr erreg-
ten Szenen, stellenweise sogar zur Selbsthilfe der Ortsein-
wohner, die schließlich die in Küche und Keller eingedrungen
Engländer gehörig verprügelten und an die Luft
legten.

Verzweifelte Gegenwehr der Franzosen.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B.) Zwischen Aisne und
Marne zeigen kilometerweit die breiten Straßen und ihre
Nachbargelände keine Spur des Kampfes. Am schärfsten
tritt das zwischen Aisne und Vesle zu Tage. Hier wandelte
sich der Rückzug der Franzosen in eiligste Flucht. Erst an
der Vesle, wo sich herangeeilte Reserven des Feindes zu stel-
len suchten, mehrten sich die Anzeichen des Kampfes. Hier
liegen die toten Franzosen in Haufen. Weiter südlich spre-
chen Pferdeleichen, gestürzte Wagen, zusammengeschossene
Autokolonnen von neuem von der verwirrten Flucht des
Feindes. Je näher man der Marne kommt, desto mehr häu-
fen sich dann wieder die Spuren verzweifelter Gegenwehr.
Auf der letzten Höhe vor dem Marneval bei Le Charmel
mußte der zähe Gegner von den in Galopp fahrenden deut-
schen Batterien erst völlig zusammengeschossen werden, ehe
die Infanterie die in das Tal führende Straße erreichen
konnte.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B.) Westlich des Bogens, den
die Marne zwischen Jaulgonnes und Charleves macht, liegt
im Anlaß der großen Straße nach Chateau-Thierry eine be-
wachsene kleine Anhöhe. Auf dieser Höhe versuchte der aus
dem Walde von Jere vertriebene Feind nochmals, den un-
gestüm stürmenden deutschen Grenadiere den Weg zur
Marne zu verlegen. Die 8. Kompanie der Grenadiere trieb
ihn jedoch in scharfem Anlaufe in das Dorf Charleves hinun-
ter. Sofort auf halbem hange angelegte Maschinengewehre
richteten unter den nach Westen und über die Marne nach
Süden stehenden Feinden ein furchtbares Blutbad an. Zum
Entsatz der Abgeschnittenen rasten auf der Chauffee Panzer-
kraftwagen mit den 19. französischen Jägern heran. Sie
wurden vom Hagel unserer Maschinengewehrgehosse ge-
troufen, zur Umkehr oder zum Halten gezwungen und zum
Teil von den entgegenstürmenden Grenadiere erobert.
Hiernach ergab sich ein Teil des zwischen Hügel, Fluß und
unserem Maschinengewehrfeuer eingeklemmten Gegners.
Ein anderer Teil raffte sich zum verzweifelten Widerstande
auf und versuchte nach Osten hin durch unsere Grenadiere
durchzubrechen. Der Führer der kaperen französischen Ab-
teilung sprang mit wilder Tapferkeit dem Kompanieführer
der Grenadiere an den Hals. In einem Sekundenlangem
Ringem Mann gegen Mann gelang es dem deutschen Füh-
rer, den Franzosen mit dem Kolben seiner Pistole zu er-
schlagen. Entmutigt ergaben sich nun die Franzosen. 700
Mann fielen als Gefangene der Grenadiere die Straße
nach Le Charmel empor.

Städtische Bekanntmachungen.

Holzabgabe: Die Abgabe des bestellten Brennholzes findet morgen Mittags 1 Uhr, auf dem Güterbahnhof (Huff's Oeis) gegen sofortige Bezahlung statt. Anmeldungen werden im Stadtbureau noch angenommen.

Der Rat der Stadt.

(Weitere amtliche Bekanntmachungen im Beiblatt.)

Die Marnebahn von unseren Truppen gesperrt.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B.) Die waldbegünstigten Höhen, die das Nordufer der Marne begleiten und die breite Flußniederung beherrschen, fielen bereits am Spätnachmittag des Donnerstag sowohl bei Jaulgouvo wie bei Trécloup in die Hand der in einem Zuge nachdrängenden vordersten deutschen Divisionen. Damit ist die Ausnutzung der für die französischen Truppenverchiebungen entscheidenden wichtigen und darum auch im Laufe des Krieges zur erhöhten Leistungsfähigkeit ausgebauten Marnebahn, der stärksten Hochabfuhr des Gegners zwischen Champagne und Nordfront, praktisch ausgeschaltet. Die Bahn liegt auf dem wichtigen Südufer der Marne 2 Kilometer vor den Mündungen unserer Geschütze wie auf dem Präsentierteller und ist damit selbst wenn wir darauf verzichten, die Schienenpur zu belegen, praktisch gesperrt. Das Gewicht dieses mit beispielloser Schnelligkeit eingebrachten Erfolges kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Der Erfolg, der sich äußerlich in der mit der Errichtung von Mondminen gegebenen Aerial-Verbindung Paris-Amiens zeigte, hat im Marne-Tal eine glückliche Abwendung erfahren.

Wie sie sich schlagen.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B.) Als die 21. englische Division am 27. und 28. Mai von der Armee Below in überstürzender Flucht über den Aisne-Marne-Kanal gemorrt und französische Divisionen mit in das Verhängnis gerissen wurden, quittierte der französische Heeresbericht darüber mit der Phrase: Die verbündeten Truppen schlugen sich wacker, wie immer. — Wie wacker die Bundesgenossen sich in Wirklichkeit schlugen, dafür gibt die Auslage eines bei Chaon-sur-Vesle am 29. Mai gefangenen Mannes des 7. französischen Kolonialregiments interessanten Aufschluß. Er befand sich südlich der Besse beim Dorfe Brigny bei einer Feldflucht, als die Engländer einzeln und in Trupps in ständig wachsender Zahl zurückdrängten. Da — berichtet er wörtlich — stürzten sich die berittenen französischen Feldgendarmen mit erhobenen Reitpeitschen auf die stehenden Briten und trieben sie unter Hieben und Peitschenhieben wieder nach vorn und zur energischen Verteidigung Frankreichs an. Wacker schlugen sich so gegenseitig die verbündeten Franzosen und Engländer.

Zahlreiche Todesfälle in der amerikanischen Armee.

Berlin, 4. Juni. (B. L. B.) Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge von Krankheiten in der amerikanischen Armee ist. Sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa drei Vierteln der Krankheitsfälle wird als Todesursache Lungenentzündung angegeben. Auch unter den in Amerika befindlichen Truppen sind nach „Newport World“ vom 25. April Todesfälle infolge von Influenza und Lungenentzündung außerordentlich häufig. So wurden in der zweiten Woche des April 285, in der dritten Woche desselben Monats 278 Todesfälle durch Erkrankung gemeldet.

Die bedrohte Regierung.

⊙ **Basel, 3. Juni.** (Priv.-Tel.) „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Die Stimmung in Paris wird immer gereizter und richtet sich jetzt offensichtlich gegen die Regierung. Clemenceau soll mit dem Tode bedroht worden sein. Die Regierung soll bereits entschlossen sein, in den nächsten Tagen nach Südfrankreich überzusiedeln. Die syndikalistische Bewegung befindet sich in der Zunahme, da die Regierung mehrere Führer verhaften ließ.

Das bedrohte Hauptquartier.

⊙ **Wien, 3. Juni.** (Priv.-Tel.) Das „Neue Wiener Journal“ meldet, daß die deutschen Truppen das nahe Hauptquartier der Franzosen bedrohen.

Foch, der Schuldige.

⊙ **Jülich, 3. Juni.** (Priv.-Tel.) Wie französische Blätter zugeben, wird die Lage immer gefährlicher. Sie fordern hinreichende Abwehrmaßnahmen und klagen Foch an, der die Niederlage an der Aisne verschuldet habe.

Die Beschießung von Paris.

⊙ **Basel, 3. Juni.** (Priv.-Tel.) In den letzten Tagen wurde Paris immer wieder von deutschen Fliegern heimgesucht. In verschiedenen Vorstädten wurden Bombentreffer erzielt. Außerdem hält die Fernbeschießung weiter an.

29000 Tonnen versenkt.

Berlin, 3. Juni. (B. L. B., Amlich.) Eines unserer Unterseeboote unter Führung des Kapitänsleutnants Werner hat im westlichen Teile des Armeekanal und an der Westküste Englands fünf Dampfer mit über 29000 Brutto-Registertonnen vernichtet.

Von den versenkten Schiffen wurden namentlich festgestellt der bewaffnete englische Transporter „Donbigh Hall“ (4943 Br.-Reg.-T.), der aus starkgeschütztem Geleitzuge

als veranlaßten Wanderzustellungen als Deutscher Kraft-Ausstellung für Dresden in Leipzig auf dem Kanal eröffnet werden, wo ein Kollisionsaufwand von 200000 Mark eine besondere, zum 1000. Geburtstag des Kaisers angelegte Ausstellung für Leipzig wird. Die Ausstellung wird am 7. August eröffnen und somit in die Zeit des Herbstfestes fallen.

Neuere Bäder.

— Der Besuch der österreichischen Bäder. Da immer noch Zweifel bestehen, welche Bedingungen die Besucher von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad zu erfüllen haben, wird mitgeteilt: Nur wirklich kranke Kurgäste und deren notwendige Begleitpersonen haben einen Verpflegungsanspruch. Zulässig ist nur eine Begleitperson. Besucher aus Deutschland brauchen kein amtliches Zeugnis, doch wird die Mitnahme eines Zeugnisses des Hausarztes empfohlen. Sie müssen sich durch den zuständigen Amtsarzt dieser Kurorte untersuchen lassen. Dabei wird die Notwendigkeit des Kurgebrauches und der Mitnahme einer Begleitperson ermittelt. Einer besonderen Genehmigung zur Kurreise bedarf es seitens der Kurorte nicht. Die ärztlichen Zeugnisse sind nicht vorher einzuliefern. Deutsche Besucher sind nicht verpflichtet, Lebensmittel mitzubringen; ist jedoch die Mitnahme von Lebensmitteln möglich, so kann sie nur angeordnet werden.

— Bei dem Brande in Stambul waren auch die in den betreffenden Stadtvierteln gelegenen großen Spitäler, eine Hofschule und eine höhere Lehranstalt gefährdet. Sie wurden jedoch gerettet. Demnach wurde durch den Anstrengungen deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen die Tabakfabrik der Osmanischen Regierung vor dem Brande behütet. Die Blätter haben mit Worten des lebhaften Dankes die Mitwirkung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen bei den Arbeiten zur Bewältigung des Brandes hervorzuheben. „Balk“ zufolge wird eine große in- und ausländische Kapitalgesellschaft gegründet werden, um das durch den Brand zerstörte Stadtviertel so rasch als möglich für Neuhaltung der Eigentümer der Baulichkeiten wieder aufzubauen.

— Die Pariser Messe gerät. Die Pariser Messe, die am 15. Mai beginnen sollte, wird im September und an einem anderen Orte, als auf der „Esplanade des Invalides“ eröffnet werden. Und der Grund? Die Deutschen würden sich, so sagt die Regierung, die willkommenen Gelegenheit nicht entgehen lassen, die so erfolgversprechende französische, nur für die Franzosen bestimmte Messe zu stören. Die Pariser Messe würden die auf einem Blatte zusammengebrachten Verkaufsstände über als gute Beute betrachten. Diese sollen also auf andere Plätze verlegt und infolge der Umzugsarbeiten muß die Messe auf September verschoben werden.

Aus der Oberlausitz.

Dresden, 4. Juni.

Städtisches und Abgeordnetes.

— In der gestrigen Sitzung der Stadtvorstände unter Vorsitz des Herrn Stadtvorstandsvorsteherer Rittertag, der am Ratshaus Herz Bürgermeister Dr. Kühn bewohnte, traten aus der umfangreichen Tagesordnung zwei besonders wichtige Vorlagen hervor: die der Erhebung einer Einkommensteuer und derjenigen einer Liegenschaftsteuer. Das lebhafteste Interesse, das beide steuerlichen Vorlagen des Rates in weiten Kreisen erregt haben dürfte, fand ihren Niederschlag in der Debatte, in der vieles und gegensätzliches zum Ausdruck kam. Wenn beide Vorlagen gestern, was gleich hier vorausgeschickt sein möge, nicht ohne weiteres und bedingungslos zur Annahme gelangten, so dürfte doch, nachdem Herr Bürgermeister Dr. Kühn zu wiederholten Malen klärend und während in die Debatte eingegriffen hatte, für die nächstmalige Beratung ein positiver Erfolg in sicherer Aussicht stehen. Mehr in der Richtung steuerrechtlicher Fragen neigten die Bedenken, — bei prinzipieller Zustimmung — gegen die Einkommensteuer nach dem Wortlaute der Vorlage geäußert wurden. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß ja bereits ein Steuerregulativ bestehe, das die Erhebung einer Luftbarkeitssteuer enthalte. (In Wirklichkeit sind die Bestimmungen dieses Regulativs in die vor einigen Jahren in Kraft getretene Gemeindeförderungsordnung hineingearbeitet worden), und daß es wohl bedenklich erscheine, die Luftbarkeitssteuer neben der geplanten Einkommensteuer bestehen zu lassen. Nachdem Herr Bürgermeister Dr. Kühn darauf hingewiesen hatte, daß die erstere Steuer vom Unternehmer, die letztere dagegen von den Besuchern getragen und daß im Besitze des auf Erhebung der einkommensteuerlichen, künstlerischen, gesellschaftlichen usw. Veranstaltungen und gerechtes Heranziehen derjenigen auswärtigen Unternehmen, die unser gutes Geld mit nach Hause nehmen, gerichteten Prinzips bei Erhebung dieser Steuer perfahren werden solle, wurde einstimmig — Herr Stadtvorstandsvorsteherer Rittertag enthält sich der Abstimmung — beschlossen, im Prinzip der Einführung einer Einkommensteuer neben der bestehenden Luftbarkeitssteuer zuzustimmen. Ebenso beschloß das Kollegium einstimmig, die Vorlage in der nächsten Sitzung nochmals durchzuberaten. Inzwischen werden rätselfällig die einzelnen Bestimmungen derselben, sowie namentlich derjenigen der Luftbarkeitssteuer zur Vermeidung von Härten einer Revision unterzogen werden. Aus der regen Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung sei hier hervorgehoben, daß, worauf Herr Berichterstatter Stadtv. Harold hinwies, Herr Stadtv. Gnaul vor dem Kriege Antrag zu einer derartigen Steuer gegeben hatte, das Kollegium damals aber in der Erwägung, daß die mit der Steuer verbundenen Umstände und Unbequemlichkeiten mit Entzage derselben nicht im Einklang stehen würden, dagegen gewesen sei. — Auch bezüglich der Ratssprache der Liegenschaftsteuer wurde einstimmig

Der Chef des Admiralflootes der Marine.

Berlin, 3. Juni. (Priv.-Tel.) Der stählerne, im Jahre 1906 erbaute, mit drahtloser Telegraphie und elektrischer Beleuchtung ausgerüstete, in Liverpool beheimatete Doppelschraubendampfer „Donbigh Hall“ der Ellermann-Linie ist wieder ein Beispiel für die tüchtigsten Berechnungen von Schiffsverlusten durch die britische Admiralität. Um die Verluste gering erscheinen zu lassen, zählt die amtliche englische Verluststatistik bekanntlich die Versenkungen von Handelsschiffen, die sich im militärischen Dienst befinden, also auch von diesen Truppentransportdampfern nicht mit. Auf diese Art gelangt die britische Admiralität zu Berlangsergebnissen, die durch viel zu niedrige Angaben das arglose Publikum immer wieder von neuem verblüffen und täuschen sollen. Doch nicht auf solche Kunstgriffe kommt es an, sondern auf die wirklichen Verluste. „Wann wird die englische Regierung begreifen“, fragt das „Journal of Commerce“ bereits am 16. Februar, „daß es wichtiger ist, den Krieg zu gewinnen, als ihre eigene Stellung zu retten“.

Osterreichischer Heeresbericht.

Wien, 3. Juni. (B. L. B.) Amlich, nicht veröffentlicht. Bei Joffa an der unteren Platea vertrieben wir einen italienischen Übergangsvorstoß durch Geschütz- und Mienenwerferfeuer.

An vielen Stellen der Südrückfront wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgewiesen. Eine derselben wurde bei Deyraza abgefangen.

Die Artillerietätigkeit war überall sehr lebhaft.

Der Chef des Generalstabs.

Bulgarischer Kriegsbericht.

Sofia, 1. Juni. (B. L. B.) In der Moglena-Gegend war die Artillerietätigkeit eine Zeitlang lebhaft. Eine feindliche Kompagnie, die sich einiger unserer Posten westlich vom Dorfe Sborso zu bemächtigen suchte, wurde durch Feuer vertrieben. Südlich vom Dorfe Ruma mit Unterstützung heftiger Artilleriefeuer. Bei Witschamphie zerstreute unsere Artillerie mehrere französische Infanterieabteilungen. Westlich des Butkoo-Sees griffen unser Truppen an, drangen in die feindlichen Stellungen an den Südrändern des Monte Kruda ein und brachten gefangene Engländer zurück. Im Bardar-Tale ziemlich lebhaft Lufttätigkeit des Feindes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 3. Juni. (B. L. B.) Am späten Abend lag feindliches Artilleriefeuer auf unseren Stellungen und im Hintergelände. Westlich der Straße Jerusalem-Nablus nahmen wir feindliche Artilleriekugeln mit schweren Geschützen unter wirksamem Feuer. Im Jordan-Gebiete fand nur geringe Besatzungstätigkeit und anhaltender gesteigerter Verkehr im Raume Bad Kudsch-Vericho statt. Im Hedschas wurden mehrere Angriffe der Rebellen gegen die Eisenbahn abgeschlagen. Die Rebellen ließen auf ihrer Flucht viel Vieh in unserer Hand. — Mesopotamien: Das gestern zum Abbruch gebrachte feindliche Flugzeug wurde von Hauptmann Schütz und Unteroffizier Quos abgeschossen. Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Anerkennung der Ukraine.

Kiew, 3. Juni. (B. L. B.) Der deutsche Botschafter Frhr. v. Rumm und der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Forgacs überreichten heute dem Hetmann Storopadski im Auftrage ihrer Regierungen Schreiben, durch die sie die derzeitige ukrainische Regierung anerkennen und in amtlichen Verkehr mit ihr treten zu wollen erklären. Der Hetmann Storopadski dankte in deutscher Sprache und schloß daran die Versicherung, daß es nach wie vor sein Bestreben sei, die von ihm übernommene Regierung der Ukraine in enger Anlehnung zu führen.

Kerenski in Newyork.

⊙ **Rotterdam, 3. Juni.** (Priv.-Tel.) Kerenski ist in New York angekommen, er konnte das Schiff aber noch nicht verlassen. Mit ihm ist der bekannte russische Mönch Niodor angekommen.

Aus- und Rückläufe.

Wer nach dem Friedensschlusse Belgien beherrschen wird, der hat den Krieg gewonnen, wie immer auch die Friedensbedingungen lauten werden.

Aus Sachsen.

Dresden, 4. Juni. **Zugausfall.** Am Freitag erlitt Schnellzug Nr. 141 von Leipzig zwischen Radebeul und Trachau durch einen Unfall, daß am Tender der Lokomotive ein Radreifen abtrat, die dazugehörige Achse entgleiste und der Zug in Trachau zum Halten gebracht werden mußte. Er wurde durch eine Hilfslokomotive bis Radebeul zurückgeholt und von da auf dem Vorortgleise nach Dresden weiterbefördert, wo er mit 80 Minuten Verspätung eintraf. Verletzungen von Reisenden und Zugpersonal sind nicht eingetreten.

Leipzig, 4. Juni. **Jahresstoffausstellung.** Mitte August wird die dritte der von der Reichs-Verbandsstelle in Leip-

... So u. a. daß über die Beziehungen mit dieser Steuer und deren unmittelbaren Grund steuerliche Angaben vorhanden seien, ferner, daß die Vorlage seit ihrem Bekanntwerden in den betroffenen Bevölkerungsteilen Beachtung und Vorgerufen habe. Weiter wurde auf die Männer, die infolge erlittener schwerer Kriegsbeschädigungen nicht daran denken könnten, wieder zu heiraten, auf die Beamten, die bei ihrem verminderten Wohnungsgelde und dem geringeren Leuerungszulagen an sich schon eine Bedingungsanrichteten, hingewiesen. Die Befürwortung wurde laut, daß die neue Steuer, besonders, wenn sie die höheren Einkommen nach den Bestimmungen der Rahmsteuergesetze, zur Steuerpflicht führen und so dem Gemeindefiskus in höherem Maße auch andererseits das entziehen könne, was sie ihm zuführe. Schließlich wurde auch die Steuergrenze (1900 Mark) bemängelt, da man es keinem Ratne verdenden könnte, wenn er angeht die Leuerung schwere Bedenken trage, mit einem solchen Einkommen eine Familie zu gründen. Herr Bürgermeister Dr. Kühn empfahl die Vorlage, zu der verbleibende Herren sich auch zustimmend geäußert hatten, der Annahme. Er führte aus, daß es angesichts der fortgesetzten Ansprüche, die an das Stadtfiskus gestellt würden, nicht hätte verantworten können, an dieser Einnahmequelle vorüberzugehen, zumal er die Überzeugung gewonnen habe, daß diejenigen sächsischen Städte, die die Steuer eingeführt haben, damit gute Erfolge gezeitigt hätten. Auch dem Rat habe das Bedenken — das einzige — der möglichen Steuerpflicht vorgeschwebt, er habe aber auch dieses überwunden angesichts des Prinzips, die Steuer lediglich tragfähigen Schultern aufzubürden. Über die Steuergrenze usw. würde sich ja noch reden lassen. Er erinnerte ferner an die föderale und nationale Verpflichtung, einem zukünftigen Kinderreichum die Wege zu ebnen. Ein Mittel hierzu solle auch die Bedingungssteuer sein; sie sei also keineswegs als eine Stöse gedacht. An die Beunruhigung vermöge er umso weniger zu glauben, als von der Einwohnerschaft Bischofswerda nur etwa 1/2 Prozent von der Steuer betroffen würden. Weiter legte Redner dar, welche hohe Lasten dem Familienvater obliegen gegenüber demjenigen, der unbewußt sei, und welche bedeutende Verpflichtungen jener im Vergleich zu letzterem gegenüber dem Staate und der Gemeinde erfülle. Nachdem er in Aussicht gestellt hatte, von weiteren Städten, in denen die Bedingungssteuer eingeführt worden ist, hinsichtlich deren Wirkung Erkundungen einzuziehen, wurde Vertagung der Angelegenheit zur nächsten Sitzung, wie schon bemerkt, einstimmig beschlossen. Von den übrigen Vorlagen sei kurz erwähnt, daß u. a. diejenige betr. Anstellung eines Handelschullehrers nach eingehender Aussprache dem Handels- und Gewerbeschulausschuß zur nachmaligen Beratung überwiesen und ferner der Verkauf eines Landstrahens an der Stiftsstraße an Gebrüder Fischer hier — zu dem Preise von 6 M. pro Quadratmeter —, sowie die Erhöhung der Bekleidungsgehalte für die Schulleute einstimmig genehmigt wurden. Nach Erledigung der Tagesordnung erstattete Herr Bürgermeister Dr. Kühn kurzen mündlichen Bericht über den Bürgermeistertag zu Rosfen. Ein ausführlicher Bericht wird dem Kollegium bis zur nächsten Sitzung vorgelegt werden. An die öffentliche Sitzung schloß sich noch eine geheime.

Auszeichnung. Der Blomster-Erich Thomas, Inhaber der Friedrich August-Batterie erhielt das Eisene Kreuz für Tapferkeit vor dem Feinde.

Theater in Bischofswerda. Sonnabend, den 8. Juni, gastiert im Hotel „König Albert“ das Dresdner Operettentheater unter der Direktion Oswald Wolf, der zugleich Direktor am Stadttheater zu Meißen und Kammer- und der Dresdner Kammeroper ist, mit der Operette „Der liebe Papi“ Direktor Wolf, der vor einigen Wochen hier mit dem Lustspiel „Meine Frau, die Hofschaffmeisterin“ sehr zu gefälliger Aufnahme, kommt nun zum ersten Male mit seinem Operettentheater nach Bischofswerda. Zeigt sich genügend Interesse für gutes Theater, so wird die Direktion für Sommer und Winter regelmäßig nach Bischofswerda kommen, um mit Meißen und Kammer zusammen eine Art Städtebündentheater zu bilden. Die Theaterfreunde sollten deshalb nicht veräumen, diese erste Darstellung zu besuchen, um sich ein Bild über die Leistungsfähigkeit des Dresdner Operettentheaters machen zu können. Bedenfalls hat Herr Direktor Wolf verstanden, sich großstädtische Kräfte zu sichern, mit denen er an den Stadttheatern zu Freiberg, Jittau, die über eine eigene gute Operette verfügen, vollen künstlerischen Erfolg zu erzielen wüßte.

Auszug aus der Verzeichnisse Nr. 510 der königlich sächsischen Armee (Fortsetzung): Käufer, Mar, Gefr., Steinigtwoldsdorf, gefallen. — Körner, Richard, Bursau, l. v. — Koschnid, Georg, Großwitz, Schw. v. — Kunath, Martin, Großdrebniß, l. v. — Lange III, Erich, Bischofswerda, Schw. v. — Lange, Gustav, Ltn. d. R. u. Kompführ., Bursau, Schw. v. a. 10. 4. 18 gestorben. — Lehmann II, Alfred, Oberpöhlau, verw. — Lehmann, Martin, Gefr., Oberpöhlau, l. v. — Leuner II, Hermann, Neuborf, Schw. v. — Leuner I, Oskar, Jieditz, l. v. — Liebscher, Emil, Witten, Schw. v. — Rager, Paul, Laschenhof, l. v. b. d. Tr. — Müller, Walter, Wehrdorf, l. v. — Philipp, Ernst, Bischofswerda, gefallen. — Pflü, Erich, Niederneufkirch, l. v. — Pöbzig, Max, Ulfz, Gbda, Schw. v. u. am 20. 4. 18 i. e. Feldlag, gestorben. — Pötsche, Max, Ulfz, l. v. b. d. Tr.

3000 M. Belohnung hat das Reichsbankdirektorium für den Nachweis des Verfertigers von falschen Fünzigmarktscheinen, die zurzeit im Umlauf sind, ausgesetzt. Die falschen Fünzig-Mark-Reichsbanknoten sind mit dem Datum vom 21. April 1910 versehen, die fehlende Faserung ist durch gebrauchten Aufdruck ersetzt.

Dresdnig, 4. Juni. Auszeichnung. Herrn Bischofswedel und Offiziers-Aspirant Kurt Zelle mit Inf.-Regt. Nr. 891 wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Ulfz, 4. Juni. Ein Jagdunfall ereignete sich am Sonntag den Fußweg nach Bursau unglückl.

Westlich und Niffy-aux-Bois, er...
Mehrere tausend Besagene.

Stages Hauptquartier, 4. Juni, mittags.
(B. I. B. Antlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
Kriegsberichterstattung westlicher Front. Rege Erkundungsaktivität des Feindes und stärkere Vorstöße an verschiedenen Stellen der Front. Südwestlich von Metz hat sich der Feind in kleineren Größenstücken festgesetzt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:
Nördlich der Aisne entziffen wir dem Feind in hartem Kampf einige Gräben. Der hohe Widerstand des auf den Höhen westlich und südwestlich von Soissons sich anflammernden Feindes wurde gestern gebrochen. Die Höhen von Douzain und westlich von Chantun wurden gewonnen. Nach Erkundung von Bernant und Niffy-aux-Bois warfen wir den Feind auf die Linie de Souler-Dommiers zurück. Mehrere Batterien wurden erobert, einige tausend Besagene eingeführt.

Frankische Gegenangriffe beiderseits des Durcq-Jalles scheiterten unter schweren Verlusten. Nordwestlich von Chantun-Thierry haben wir im Kampf die Bahn Duffares-Bouvelles überschritten und feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Am der Marne, zwischen Marne und Reims, ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Nachdem er stundenlang am Wege herumgehungert hatte, schloß er wohl durch Leute an der Ausführung seiner Pläne behindert sah, versuchte er am Nachmittag einer Dame das Handtäschchen zu entreißen. Glücklicherweise gelang es ihm nicht, so daß er schließlich die Flucht ergriff. Trotzdem er von mehreren Personen verfolgt wurde, konnte er in den Kornfeldern entkommen. Die Angelegenheit ist der Gendarmerie übergeben worden. Der etwa sechsjährige Bursche war mit einem braunen Anzug und einem Strohhut bekleidet.

Niederrheinlich, 4. Juni. Zum Leutnant d. Res. befördert wurde Herr Expedient Karl Schäfer am Königl. Amtsgericht Bischofswerda.

in St. Nikolaiwoldsdorf, 4. Juni. Die Kirchenvisitation in hiesiger Pfarodie fand am Sonntag durch Herrn Superintendent Dr. Heber aus Radeberg statt. An derselben nahm auch Herr Hauptmann von Pönikan, Rittergutsbesitzer und Kirchenpatron hier, teil. Nach der Predigt über den vorgeschriebenen Sonntagstext hielt der Herr Bischof eine längere Ansprache an die versammelte Kirchengemeinde, in welcher er die Gemeindeglieder ermahnte, mehr und mehr zu erstarken in Gottes Wort und Religion. Bei der anschließenden Hausvater-Zusammenkunft in der Schule brachte der Herr Ephorus einige Wünsche zum Ausdruck, die er zur Beachtung warm empfahl; unter anderem die Einführung eines Konfirmanden-Abendgottesdienstes, Ausbau und Pflege des bestehenden Jungfrauenvereins und der Jugend-Pflege im besonderen. Er ließ sich über verschiedene kirchliche Einrichtungen berichten, so über die Gedächtnisfeier für gefallene Krieger. Aus der Mitte der versammelten Gemeindeglieder wurde der Wunsch ausgesprochen, daß im Interesse der sittlichen Erziehung unseres Volkes dem Religions-Unterricht in der Schule ein etwas größerer Platz eingeräumt werden möchte. Nachmittags wohnte der Herr Superintendent einer katodischen Unterredung mit der konfirmierten Jugend beiderlei Geschlechtes in der Kirche bei. Den Schluß des Tages bildete oberhalb 8 Uhr ein Familien-Abend im Gasthof mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Herrn Ephorus über das Thema: „Der Samariter und der Weltkrieg.“ Die Visitation erstreckte sich am Montag auch auf den Schulunterricht. Dieser Tag möge einen bleibenden Segen für das religiöse Leben unserer Gemeinde und Pfarodie hinterlassen. Diese Kirchenvisitationen sind eine Einrichtung aus der Zeit Luthers her, der sie ins Leben gerufen hat. Die letzte dieser Art fand hier am 15. November 1908 statt.

Bausen, 4. Juni. Hanfabund. Am Sonnabend, den 1. Juni, versammelten sich in unserer Stadt die Mitglieder des Gesamtverbandes vom Landesverband des Hanfabundes für das Königreich Sachsen. Der Vorsitzende Herr Landtagsabg. Dr. Steche eröffnete die Tagung mit einem herzlichen Willkommen an die Erschienenen und erstattete sodann den Geschäftsbericht, an den sich eine längere Aussprache schloß. Herr Obermeister Jacobi gab einen kurzen Bericht über die in Berlin stattgefundenen Ausschussitzung des Hanfabundes. In seinen Ausführungen stellte er deutliches Wesen der amerikanischen Geschäftspolitik gegenüber. Bei uns regierten noch nicht der Selbstsack, wir Deutschen hätten noch Hoheitsgefühle gegen die, denen wir unsere Führung anvertraut haben, vorausgesetzt, daß wir sie als Führer achten und schätzen können. Auf dem Weltmarkt müßten und wollten wir frei sein, das sei Deutschlands Ziel. Herr Direktor Weber betonte die Wichtigkeit des Wiederaufbaus des Wirtschaftsebens. Von der Tüchtigkeit des Einzelnen werde es abhängen, inwieweit und wann wir Deutschen die Schäden des Krieges überwinden werden. Sehr viele junge Kräfte seien jetzt aus ihrer Laufbahn, aus der Ausbildung gestrichen worden, sie wieder zurückzuführen in geordnete Bahnen, ihnen geeignete Vorbildung für Handel,

Industrie und Gewerbe angedeihen zu lassen, müsse Aufgabe des Staates sein. Berufsnachholungskurse müßten allerorten eingerichtet werden. Ein anderer Redner empfahl ein gewisses Zusammengehen mit dem Bund der Landwirte, so wie es in Amerika der Fall sei. Herr Dr. Steche erfaßte die Leistungen des Bundes der Landwirte an, der heute in ganz anderen Sinne sich betätigt als in früheren Jahren. Viele der Ausführungen, die vor einigen Tagen auf der Landesversammlung des Bundes der Landwirte in Dresden gemacht wurden, könne man unterschreiben. Herr Direktor Jöhne sah für die Zukunft als Hauptsache die Schaffung eines arbeitstüchtigen und arbeitsfreudigen Stammes in der Industrie Beschäftigter. Davon hänge es ab, ob wir nach dem Kriege leistungsfähig für den Export sind und uns dadurch den Weltmarkt zurückerobern. Kolonien müßten wir haben, um die Menge Menschen unterzubringen, die wir im Inland nicht so beschäftigen können, da sie von Vorteil für die Allgemeinheit sind. Aus der Zwangswirtschaft müssen wir so bald als möglich heraus. Herr Obermeister Jacobi führte eingehend aus, daß wir nicht nur hochgeschulte Männer brauchen, sondern in der Hauptsache Praktiker. Das deutsche Handwerk sei die Geburtsstätte unserer hochentwickeltesten Industrie, es zu unterhalten, zu heben, unsere Pflicht. Den Kassenericht erstattete Herr Sekretär Berg. Auf Antrag der Revisoren wurde die Entlastung ausgesprochen. — Die nunmehr folgenden Wahlen des engeren Vorstandes ergaben die Wiederwahl der bisherigen Herren Dr. Steche-Beitzig, Obermeister Jacobi-Chemnitz, Hofrat Hoff-Dresden, Direktor Jöhne-Bausen und Stegenberg-Zwickau. — Eine längere Aussprache folgte dem Bericht des Herrn Sekretärs Berg über Organisationsfragen. Zum Schluß befaßte sich der Gesamtvorstand eingehend mit der Regelung der Übergangswirtschaft für das Textilgewerbe. Es wurde eine Entschlüsselung angenommen, in der es u. a. heißt: Die königlich sächsische Staatsregierung bittet die Versammlung, daß sie im Bundesrat entsprechend der großen Bedeutung gerade der sächsischen Textilindustrie basir eintritt, daß eine von den Wünschen der beteiligten Kreise Rechnung tragende, befriedigende Lösung herbeigeführt wird. — Im Anschluß an die Verhandlungen fand im Saale des „Goldenen Löwen“ ein Vortrag des Herrn Landtagsabg. Nitzsche-Beusich über „Übergangswirtschaft und Industrie“ statt.

Laubenheim (Spree), 4. Juni. Ein Schadenfeuer brach am Sonnabend in den Vormittagsstunden im Ortsteil Wassergrund aus. Der Dachstuhl des Gebäudes wurde völlig zerstört.

Reichenbach O.-L., 4. Juni. Herr Bürgermeister Jochnert ist auf dem in Detmold abgehaltenen Städtetag in den Vorstand des Reichstädtetages gewählt worden.

Letzte Depeschen.

Wien, 3. Juni. (B. I. B.) Der ehemalige Ministerpräsident und Statthalter von Niederösterreich Graf Richard Bienerth-Schmerling ist heute früh im 56. Lebensjahre gestorben.

„Das ist Ludendorffs Stimme“.

Bern, 4. Juni. (B. I. B.) Das Berner Intelligenzblatt schreibt zur Kriegslage: Der Wolff-Kommentar kann mit bedenklicher Eindeutigkeit darauf aufmerksam machen, daß die neuen Ereignisse die deutschen Heeresführer ihrem Ziele, die feindliche Kampfkraft und die feindlichen Kampfmittel zu zertrümmern, näher und näher bringen. Das ist Ludendorffs Stimme. Die Geschichte der Führung des modernen Krieges ist um eine Anwendung des Grundgesetzes reicher, daß die Vernichtung der bewaffneten Macht des Gegners das Ziel ist. Was in gewaltigen aufeinanderfolgenden Schlägen erreicht werden soll, ist die Zerstörung der Streikräfte in weitestem Sinne und damit die Brechung des Widerstandswillens.

Erste Auffassung der Lage.

Bern, 3. Juni. (B. I. B.) Die heutigen Mailänder Blätter beurteilen die Kriegslage ernster als bisher. Der Pariser Berichterstatler von „Corriere della Sera“ bereitet darauf vor, daß die Schlacht an der Duse und Marne auf die Insel de France übergreifen könne. Der Pariser Berichterstatler vom „Secolo“ erklärt die Lage für ernster als je. Sein Londoner Vertreter hält die Bedrohung von Paris für möglich.

Die französische Grenze geschlossen.

Bern, 3. Juni. (Weidung der Schweizer Depeschen-Agentur.) Die französische Grenze wurde Montag abend 6 Uhr geschlossen.

Wetterbericht vom 3. Juni, abends: Schönwettergebiete nehmen den Westen und Norden ein, während ein Schlechtwettergebiet andauernd im Osten lagert. In Deutschland haben verbreitete, doch meist nur leichte Regenschläge stattgefunden, doch kommen teilweise auch Niederschlagsmengen von — 6 mm vor. Nur langsame Erwärmung zu erwarten.

- 5. Juni: Meist trocken, vielfach heiter, ziemlich warm.
- 6. Juni: Teilweise heiter, meist trocken, Nacht kühl, Tag etwas wärmer als 5. Juni.
- 7. Juni: Jemlich heiter, trocken, wärmer.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Friedrich Max, verantwortlicher Schriftleiter: i. B. Casar Krause, sämtlich in Bischofswerda.

Bischofswerda. — Hotel König Albert.
 Sonnabend, den 8. Juni, abends 8 Uhr:
Gastspiel des Dresdner Operettentheaters.
 Direction: Oswald Wolf, zugleich Direktor der Stadttheater zu
 Meißen und Rameau.
 Operetten-Schlager. Operetten-Reinheit.

„Der liebe Papi.“

Operette in 3 Akten von Dr. Bruno Deder und Otto Springel.
 Musik von Walter B. Goetz.
 Spielleitung: Hermann Bräuer. (Alberttheater Dresden.)
 Musikalische Leitung: Paul Beege. (Alberttheater Dresden.)
 20 Darsteller. Prachtvolle Kostüme. 20 Darsteller.
Preise der Plätze: Vorverkauf: Sperrst. 2.00 Mk. 1. Platz
 1.50 Mk. 2. Platz 1.00. Abendkasse: Sperrst. 2.50 Mk. 1. Platz
 1.80 Mk. 2. Platz 1.25. Vorverkauf durch Herrn Bruno Grafe.
Nur diese Aufführung. Keine Wiederholung.
 Das Dresdner Operetten-Theater gastierte mit der Operette „Der
 liebe Papi“ an den Stadttheatern zu Rameau, Meißen, Zittau, Freiberg
 und erzielte überall vollen künstlerischen Erfolg.

Sonntag, den 9. Juni 1918,
 von nachmittags 2 Uhr ab

Nachlaß - Gegenstände

der verstorbenen Hellas'schen Eheleute in Niederneufkirch
 Nr. 36, darunter eine wenig gebrauchte Nähmaschine, ein Feder-
 bett, ein Glasschrank meistbietend gegen sofortige Barzahlung ver-
 steigert werden. **Beikert, Ortswärter.**

Geübte

Rosenarbeiterinnen

in und außer dem Hause nehmen ständig an
Gerstenberg & Co., Neustadt, Sa.

Färberei - Arbeiter

suchen
Ludwig Winter & Co., G. m. b. H.,
 Bischofswerda, Sa.

Neueste ausführl. Frontentarte
 vom

Westl. Kriegsschauplatz

mit 6 Beilagen
 zum Preise von Mk. 1.—
 zu haben in der

Buchdruckerei von Friedrich May.

Für
Landwirte und Geflügelzüchter



zum Vermahlen von alten oder
 neuen Knochen leistet
die Universalmühle
„Seureka“
 mit patentiertem Mahlrost die
 besten Erfolge. Durch Einsetzen
 einer Feinwalze kann auch alles
 andere vermahlen werden.
 Wegen allem Näheren wenden
 Sie sich an

Max Knauth, Bischofswerda,
 Sachsen.
Landw. Maschinenhalle.
 Am Mühlteich Nr. 7. Telefon 168.

Zimmer,

wo ungeführt möbliert werden
 kann. Offerten unter **S. Z.** an
 die Geschäftsstelle dieses Blattes.
Freundl. Schlafstelle
 ist zu vermieten
Bischofplatz 3, pt. r.

Junger Herr,

23 Jahre, militärfrei, mit kleinem
 Vermögen, sucht auf diesem Wege
 mit einer Dame in Briefwechsel zu
 treten. Solche vom Lande bevorzugt
 Werte Offerten mit Bild unter
Nr. 200 an die Geschäftsst. d. Bl.
 Anonym zwecklos.

Zuverlässigen Kutscher

bei freier Verpflegung
 sucht für sofort
Schlammühle Neschwitz h. Bautzen
E. G. Lindner.

Lüchtige Blumen - Arbeiterinnen

für leichte Sachen werden sofort
 gesucht.
Dr. Langestr. 13, pt.

Ältere Frau

wird tagsüber zu einem 2 1/2-jährigen
 Kinde gesucht. Näheres in der
 Geschäftsstelle des Blattes.

Jüngere Aufwartung

für 2 Stunden vormittags gesucht.
 Näheres in der Geschäftsst. d. Bl.
Franklein, 20 Jahre alt, sucht

Stellung

als Kontoristin oder Maschinen-
 schreiberin. Gest. Offerten an die
 Geschäftsstelle dieses Blattes unter
G. N. 1414 erbeten.

Jüngerer, sauberes und ehrliches

Hausmädchen

für 1. Juli gesucht. Näheres in
 der Geschäftsstelle des Bl.

Hausmädchen

m. etw. Kochkenntn. f. Haushalt
 m. 3 Pers. gesucht. Offert
 erbeten an **Frau R. W.**
Richter, Bauhen, Kaiser-
straße 7.

Lüchtiges Hausmädchen

für die Seminarfläche am 1. Juli
 oder später gesucht. Mit Buch zu
 meld. bei **L. Meier, Seminarfläche.**

Jüngerer Hausmädchen

für H. Haushalt (2 Personen) für
 15. ds. Mts. oder 1. Juli nach
Steinitzwaldsdorf in gute
 Stellung gesucht. Angebote unter
D. S. 100 an die Geschäftsst. d. Bl.

Fahrpläne

zu haben in der
 Geschäftsstelle des Bl.

Gemüse- pflanzen

als:
**Grünkohl-
 Rosenkohl-
 Blumenkohl-
 Weißkraut-
 Rotkraut-
 Weißkraut-
 Kohlrabi-
 Kohlraben-
 Rote Rüben-
 Zwiebel-
 Sellerie-
 Salat-
 Blumen.**

Pflanzen

empfehlen
Clemens Heinrich,
 Kunst- und Handelsgärtner,
 — **Ramener Straße 3.** —

Neue Konzert-Zither

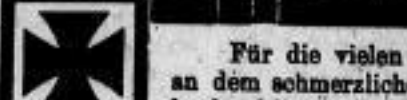
ist zu verkaufen
Dr. Langestr. 6, 1 Tr.

Gut erhaltene Sehaukel-Badewanne

ist zu verkaufen **Neumarkt 7, I.**

Förderkohlen (Rohkohlen)

von vorzügl. Heizkraft, kann noch wagenweise ab Grube Hohenboda
 an d. Industrie abgeben **Grube Arnsdorf, Dresden-N., Bragerstr. 45.**



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
 an dem schmerzlichen Verlust unseres fürs Vater-
 land gefallenen, herzensguten Sohnes und Bruders
Willy
 sowie für die demselben auf seinem letzten Wege er-
 wiesenen großen Ehrungen dankt bewegten Herzens
Familie Georg Hillbeus.
Bischofswerda, am 4. Juni 1918

Heute morgen 4 Uhr verschied sanft nach
 längerem schwerem Leiden meine einzige innig ge-
 liebte Tochter

Frieda Schölzel

im blühenden Alter von fast 16 Jahren.
 Teilnehmenden Freunden und Bekannten zeigt
 dies hiermit schmerz erfüllt an

die tieftrauernde Mutter
Wilhelmine verw. Schölzel.

Bischofswerda, am 3. Juni 1918.
 Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr
 vom Trauerhaus, kl. Kirchgasse 6, aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren ent-
 schlafenen Mutter und Schwiegermutter, Gross- und
 Urgrossmutter

Maria Theresia verw. Gneuss

geb. Bär
 ist es uns Herzensbedürfnis, allen lieben Verwandten,
 Freunden und Bekannten für innigste Teilnahme,
 den herrlichen Blumenschmuck, sowie für das letzte
 ehrende Geleit.

herzlichst zu danken.

Burkau und Dresden, am 2. Juni 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Städ-Kalt und Zement

empfehlen
Balten & Bobst,
Schmiedestraße 3.

Prima

Waschpulver,

unschädlich für die Hände,
 wasserfest, 1 Pfund 52 Pfg.
 empfiehlt

F. G. Francke,
Saugner Straße 20.

Kaufe Autos,

2-, 4- od. 6-Siger, Modell 1913/14,
 gegen sof. Kasse. Angeb. mögl.
 m. Bild erb. **Mag. Richter,**
Neugersdorf (Sa.).

Eine doppelstürige eiserne Kochmaschine

mit Zubehör ist zu verkaufen.
Näheres Birkenstraße 1.

Rachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Dresden, am 30. Mai 1918. Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über das Verbot der Verarbeitung von Obst zu Obstwein.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Verarbeitung von Gemüse und Obst vom 23. Januar 1918 (R.-G.-Bl. S. 48) wird bestimmt:

§ 1. Anderes Obst als Kletterobst (Kroftbirnen, Holzbirnen, wilde Birnen) und Heidelbeeren darf gewerbsmäßig nicht zu Obstwein verarbeitet werden.

Ausnahmen dürfen nur für die Kelterung von Äpfeln zugelassen werden, die dem Verbrauch als Frischobst nicht zugeführt werden können. Über die Zulassung der Ausnahmen entscheiden die zuständigen Landesstellen, in Preußen die Provinzialstellen und Bezirksstellen für Gemüse und Obst.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des § 1 werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Reben der Strafe kann auf Einziehung der Borräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 3. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Die das Verbot der gewerbsmäßigen Verarbeitung von Obst zu Obstwein betreffende Bekanntmachung vom 20. Juli 1917 (Reichsanzeiger 173) tritt gleichzeitig außer Kraft.

Berlin, am 23. Mai 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst. Der Vorsitzende: von Tilly.

Der Schutz der Ostmark.

In letzter Stunde haben die Deutschen unserer Ostmark noch einmal und dringender noch als bisher ihre Stimme erhoben, um das Unheil abzuwenden, das mit der Einführung des gleichen Wahlrechts dem Deutschen in den gemischsprachigen östlichen Landesteilen Preußens droht.

Wiederholt schon ist im preussischen Abgeordnetenhaus von den Gegnern des gleichen Wahlrechts betont worden, daß es keinen Stamm mehr gegen die Überflutung deutschen Lebens und deutscher Art, deutscher Sitten und deutscher Kultur durch das Polentum mehr gäbe, wenn die Arbeit des Abgeordnetenhauses beseitigt würde, die heute die Trägerin des Schutzes des Deutschen in der Ostmark sei, wenn die Mandate zum preussischen Landtage in den Händen der Polen lägen und wenn dann — wie es über kurz oder lang unbedingt der Fall sein werde, die Verwaltung in der Ostmark an die Polen überginge, die städtischen Behörden in polnischem Sinne ausüben und die deutschen Beamten verschwänden. Alle diese namentlich von konservativer Seite betonten Gründe gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen haben bis heute nichts gestraftet. Darum hatte der Deutsche Ostmarkenverein die Deutschen der Ostmark zu einem Deutschen Tage nach Bromberg einberufen, um einen letzten Versuch zu machen, den Kaiser und König wie die preussische Staatsregierung von dem unheilvollen Charakter unserer neuesten Politik zu überzeugen und einer Verhängung des Deutschen vorzubeugen. Dieser Deutsche Tag hat am letzten Sonntag in Bromberg getagt, nachdem am Tage vorher der Gesamtausschuß des Deutschen Ostmarkenvereins dort seine Sitzung abgehalten hatte, um für die energische Weiterführung der Anstaltungstätigkeit in der Ostmark und eine entschiedene Ostmarkenpolitik, wie gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts nachdrücklich Stellung zu nehmen. Der Gesamtausschuß hat in einer einstimmig angenommenen Entschließung erklärt, daß die Einführung des gleichen Wahlrechts die Vernichtung des ostmärkischen Deutschentums zur Folge haben müsse. Vom Deutschen Tage in Bromberg aber ging ein Huldigungstelegramm an den Kaiser, in dem dieser um Schutz für die Ostmark in der schweren Sorge um die Zukunft gebeten wurde. Der Kaiser möge eine Schädigung und Verdrängung der Deutschen nicht zulassen, damit die Ostmark bleibe, was sie war und immerdar sein solle: ein deutsches Land! Dieser Wunsch wurde in eingehenden Reden, u. a. auch von dem Führer der Konservativen, dem Abgeordneten Dr. von Hennebrand, begründet. Er stellt den bereiten Ausdruck der Befürchtungen vor der Hoffnungen dar, die nicht nur in den Herzen der Ostmarkdeutschen, sondern auch in den Herzen aller derjenigen Deutschen leben, die den Niedergang des Deutschentums im preussischen Osten als eine schwere Schädigung der Gesamtinteressen des Reiches betrachten.

Daß diesen berechtigten Sorgen und Wünschen gegenüber der Radikalliberalismus nur eine höhnische Abweisung und die Beschuldigung findet, die „hatatisten“ gingen auf eine rücksichtslose Unterdrückung des Polentums aus, kann nicht weiter wundernehmen. Auch die Verständnislosigkeit

des „Vorwärts“, der meint, es koste gar nicht darauf an, ob in Polen und Meserich die Polen oder die Deutschen die Oberhand hätten, kann nicht überraschen. Überraschen kann nur, daß die Regierung bis heute keine Gelegenheit genommen hat, auf die Ergebnisse des Deutschen Tages in Bromberg einzugehen. Der Kaiser hat auf das Huldigungstelegramm mit der Erklärung geantwortet: „Deutsches Land soll deutscher Art und deutschem Geiste erhalten bleiben. Darauf kann sich die treubewährte Macht im Osten verlassen.“ Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff haben in ihren Antworten auf die an sie gerichteten Begrüßungstelegramme ausgesprochen, daß sie die Forderung nach Schutz der Ostmark nach Kräften unterstützen würden. Wo bleibt die Regierung? Sie wird sich einer Antwort auf die Reden und Entschließungen in Bromberg nicht entziehen können, wenn sie nicht den Gedanken aufkommen lassen will, daß sie die Interessen des Deutschentums in der Ostmark geringer achtet, als der Kaiser und König und seine bewährten militärischen Berater und Mitarbeiter. Oder sollte die preussische Staatsregierung es für zu schwer erachten, eine Antwort auf die Mahnungen und Warnungen der deutschen Männer in Bromberg zu finden?

Die deutsche Flotte und der Sieg.

Von Fregattenkapitän v. Waldener-Harß.

Wer das Wesen der Waffenführung und das Wirken der Kampfmittel im Verlaufe des Krieges ergründen will, muß sich vor einseitiger Beurteilung hüten. Nur als Ganzes und in der Wechselwirkung verglichen kann die Bedeutung der einzelnen Streitkräfte sachlich abgewogen werden. Es ist nicht die Wucht des groben Geschosses, nicht der Sturmgeist der Infanterie allein, was den Erfolg am Lande sicherstellt. Immer wieder betont die Oberste Heeresleitung, daß das Zusammenarbeiten aller Truppen zum Siege geführt hat.

In diesen Rahmen der Gesamtleistung muß auch einbezogen werden, was die Flotte zum Erfolge beigetragen hat. Der Krieg, der über die Erdteile stampft und Weltmeere geißelt, ist eine einzige gewaltige Leistung, ein Aufbäumen der Riesenträfte von Völkern gegeneinander. Was Heer und Flotte schaffen, ist angespannteste Arbeit ein und desselben Körpers, geboren aus einem Willen. Uns, die wir unter den Eindrücken des Tages stehen, mag das volle Verständnis hierfür fehlen. Späterer Forschung wird es vorbehalten bleiben, den Zusammenhang und die Wechselwirkung aller Geschosse mit anatomischer Gründlichkeit darzulegen. Aber es verlohnt sich und ist gleichgültig Pflicht, denn nur auf diese Weise wird vermieden, daß solche Eindrücke sich festsetzen.

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Berchardt.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

(51. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aribert durchmaß unterdes das Zimmer mit schnellen Schritten. Verflucht! — Es war doch keine Kleinigkeit, mit einem Male von der Höhe des Besitzes in die allen, kleinsten Verhältnisse zurückgeschleudert zu werden! Obgleich er damit von Anfang an gerechnet hatte, traf es ihn jetzt hart. Aber er wollte dem Better stolz zeigen, daß er dessen Tod nicht gewünscht, sondern in den ganzen zwei Jahren sich nur als sein Stellvertreter gefühlt hatte und jetzt mit Würde auf das Bestium zu seinen Gunsten verzichtete.

Diese Gedanken gaben seiner Haltung etwas Sicheres, aber als Linda plötzlich erregt ausrief: Da kommt der Wagen! suchte er doch zusammen. Im nächsten Augenblick hatte er sich freilich schon wieder in der Gewalt, und ein Scherzwort flog zu den Seinen hinüber.

Wenige Minuten später trat der Diener mit der Karte des Grafen Rüdiger ein. Er war schon vorher genau instruiert worden, daß er den neuen Majoratsherrn zunächst in das Empfangszimmer zu geleiten hatte und nach Meldung dem Grafen Aribert in dessen Arbeitszimmer, wo dieser dem Better zunächst allein, ohne Zeugen entgegenzutreten wollte.

So machte Aribert jetzt nur eine kurze entlassende Handbewegung und fuhr den Diener unwirsch an, ob er noch etwas sagen wollte.

Jetzt machte er, daß er hinauskam, und Aribert folgte ihm auf dem Fuße und betrat sein Arbeitszimmer.

In seinen Adern pulsierte das Blut stürmisch. Es legte sich etwas über seine Augen, wie ein Nebelstreifen, durch den hindurch es kaum die Tür nach dem Empfangszimmer sehen konnte.

Run wurde die Tür weit geöffnet und jemand trat über die Schwelle.

Aribert gab sich einen energischen Ruck und machte dem Eintretenden einige Schritte entgegen.

Wählich suchte er — die ausgestreckte Rechte sank herab und eine ärgerliche Falte bildete sich auf seiner Stirn.

Was wollen Sie zu dieser Stunde hier, Seeger, und wer ließ Sie ein? herrsche er den ehemaligen Hausherrn unmutig ob der Störung an. Ich habe augenblicklich keine Zeit für Ihre Angelegenheiten, denn ich erwarte meinen Better, den Majoratsherrn von Stolzenau.

Der — bin ich!

Aribert sah den Mann, dessen eleganter Anzug und stolze, aristokratische Haltung ihm nicht zum erstenmal auftrat, an, als hätte er sich verfehrt.

Was meinen Sie?

Ich bin Rüdiger von Stolzenau — Bitte, keine unpassenden Scherze jetzt! unterbrach Aribert ihn streng. Ich bin dazu augenblicklich nicht ausgelegt. Treten Sie einzuweilen ins Nebenzimmer, wenn Sie mich durchaus heute noch sprechen wollen, und warten Sie dort ab, bis —

Aribert — Better! rief der andere jetzt, indem er seine Hand ausstreckte und einige Schritte auf den Grafen zu machte. Ich bin es wirklich, glaube es mir, auch wenn es dir naturgemäß unwahrscheinlich vorkommt. — Ich tauschte dich und die anderen einige Monate aus Gründen, die ich dir nachher erklären will. Ich bin nicht Seeger, unter dessen Namen ich einige Zeit den Hauslehrer der Gerolsteiner Kinder spielte, sondern wirklich und wahrhaftig dein Better Rüdiger von Stolzenau.

Das ist stark! entrang es sich jetzt schwer den Lippen Ariberts. Dabei verzogen sich seine Züge und eine tiefe Blässe lag auf ihnen. Wählich lachte er rauh auf.

Sehr gut — ausgezeichnet, Seeger — wirklich! Ich habe zwar stets Ihre — sagen wir — Kühnheit bewundert. Doch dieses Stückchen übertrifft alles. Also Sie wollen mein Better Rüdiger sein und glauben, daß ich auf den Ill hereinfallen werde? Haha!

In Graf Rüdigers Gesicht suchte es, und kalter Schweiß perlte von seiner Stirn.

Draußen im Vorzimmer wartet Justizrat Braun, er hat die Beweise — laß ihn eintreten.

Run gut, rief Aribert, vor Erregung ganz heiß, er soll kommen, aber — in seinen Augen funkelte es drohend auf — vorher will ich wissen — was Sie veranlaßt hat, diese — schmälische Komödie zu spielen — welche Zwecke Sie damit verfolgten, und — warum Sie nicht offen und ehrlich mit Ihren Ansprüchen hervorgetreten sind und Ihr Erbe von mir gefordert haben! Sie hätten es erhalten, auch ohne mir — vorher — feige nachzuspionieren aus dem Hinterhalt —

Aribert! rief der ander mahnend dazwischen.

Die Gründe also? stieß er zwischen den Zähnen hervor.

Die Gründe — ja — ich bin diese Erklärung dir und mir schuldig, erwiderte Rüdiger, sich gewaltam zur Ruhe zwingend. Aber ich muß mich kurz fassen: Graf Gerolstein war mein Freund und er hat mir einst in schwieriger Lage einen Dienst geleistet, der mich ihm für mein Leben verpflichtete. Sechs Jahre in Gefangenschaft in Innerafrika und abgeschnitten von jeglichem Verkehr mit der Außenwelt, blieben mir diese Veränderungen, hier verborgen, bis ich sie auf meiner Heimreise erfuhr. Im Begriffe, nach Stolzenau zu kommen, und von meinem Erbe Besitz zu ergreifen, wurde mir die Kunde, daß mein Freund nicht mehr am Leben war, und daß ich niemals meine Schuld an ihn perlänlich abtragen konnte. Ich hatte ihm aber einst mein Wort gegeben, für die Seinen einzutreten, ihnen beizustehen, wenn sie einer Hilfe bedürften. Sie bedürften ihrer,

wie ich in Erfahrung brachte. Und ich mußte als einfacher Hauslehrer zu ihnen kommen, wenn ich das wirken wollte, was ich als Graf Stolzenau, als anerkannter Arzt nicht wirken konnte.

Nämlich dich mit Lisi in das Haus und Herz einer Ahnungslosen zu schleichen, zu buhlen um die Gunst der schönen Herrin von Gerolstein! legte Aribert mit hochvoller Stimme und sich in seiner Erregung vergehend, hinzu.

Wahre deine Junge, Aribert, — es möchte dich sonst gereuen. Du hast mir nichts vorgeworfen, absolut nichts — ich allein habe mir Rechenschaft über mein Tun und Lassen abzugeben, und nichts berechtigt dich zu deinen unfinnigen Anklagen. Ich kannte die Gräfin nicht, als ich nach Gerolstein kam, und wußte von ihr nichts weiter, als daß sie schwer leidend war und sich von keinem anderen Arzt, als ihrem Hausarzt, dem alten Bauernarzt Falkner, behandeln lassen wollte. Darum mußte ich den Arzt in mir verleugnen, und sie täuschen, um ihr Heilung bringen zu können.

Ah — so hätte sie dir Gesundheit und Leben zu danken? schrie Aribert mit völlig heftiger Stimme.

Wenn du es so nehmen willst — ja. Ich versuchte, sie zu einer Kur oder vielmehr zweckmäßigeren Lebensweise zu überreden, die sie gefunden ließ.

Bl! Aribert lachte gellend auf.

Jetzt durchschaue ich das ganze erbärmliche Spiel. Er machte einige Schritte, als ob er sich auf den Better stürzen und ihn an der Kehle packen wollte. In seinen blutunterlaufenen Augen funkelte der Haß, tödlicher Haß. Das Majorat, das stolze Erbe, daran du ein Recht hast — nimm es — ich lasse es dir, ohne mit einer Wimper zu zucken — aber — seine Stimme schwoll unheimlich an — solltest du es gewagt haben, mir Waltrauts Herz zu stehlen — so — werde ich Rechenschaft fordern — blutige Rechenschaft.

Ich — stehe zu deiner Verfügung!

Es wurde plötzlich totenstill in dem Raum. Die beiden Männer maßten sich mit Blicken, als wenn Schwerter sich kreuzten.

Was — was — soll das heißen? leuchtete Aribert schwer: Der andere zögerte sekundenlang, als müßte er sich zu dem Kommenden seinen ganzen Mut holen.

Daß Waltraut von Gerolstein — meine Braut ist — Das — ist Lüge — Lüge!

Ariberts Stimme hatte kaum etwas Menschliches mehr. Die Augen quollen ihm aus den Höhlen. Dube! nichte er, seiner Sinne nicht mehr mächtig.

Graf Rüdiger verharrte unbeweglich. Stramm und steif stand er da; keine Muskel regte sich. Aber die Hände waren geschlossen wie im Krampf, und in seiner Brust arbeitete es mächtig. Endlich glaubte er, sich wieder in der Gewalt zu haben, aber seine Stimme bebte und stochte.

(Fortsetzung folgt.)

Jundacht müssen wir uns das Eine klar vor Augen halten: der Krieg geht nicht um Verrückung von Landesgrenzen, er geht um Werte der Welt Herrschaft und um das Recht des freien Verkehrs auf ihren Hochstraßen, den Weltmeeren. Großbritannien, weitgeschulte Köpfe haben diesen Standpunkt von vornherein eingenommen, dem deutschen, in kontinentaler Schule gereiften Begriffsoermögen begann es erst allmählich fählich zu werden. Der Kampf um die Seeherrschaft, der sich notgedrungen hieraus ergibt, kann nie und nimmer zu Lande allein entschieden werden. England ist, sehr wider seinen Willen, in diesem Kriege zum ersten Male während seiner langen Eroberungsgeschichte dazu gezwungen worden, seine Volkstrast in die Form von Massenheeren zu gießen und auf dem Festlande eine Hauptrolle auf der blutigen Wasttatt zu übernehmen. Trophem — verlore England diese Partie, würden seine Landheere zerflümmert — ihm bliebe dank seiner gewaltigen Flotte die Seeherrschaft. Sie stellt ein Zwangsmittel auf kriegswirtschaftlichen Gebiete dar. Was schafft uns Luft von dieser Bedrohung? Unsere Flotte! Sichtbar wird ihr Wirken selbst dem Laien in der rastlosen Arbeit der U-Boote. Ihr heidenhaftes Schaffen, dessen Größe selbst glühende Bewunderung immer noch zu niedrig einschätzt, nagt am Markte britischer Seeherrschaft. Während die Armee zu Lande dem britischen Leu die Krallen abhackt, wird seines Tagenschlages Wucht auf See gebrochen werden.

Andererseits greift auch die Tätigkeit der U-Boote tief in das Ringen am Lande ein. Die stete Verminderung der Verschiffungsmöglichkeiten, die Versenkung von Hunderttausenden von Tonnen an Kriegsmaterial aller Art erschweren unseren Feinden die Landkriegführung in einer Weise, von der wir uns nicht im entferntesten eine richtige Vorstellung zu machen vermögen, weil uns die Kenntnis dessen abgeht, was alles an Plänen und Operationen immer wieder über den Haufen hat geworfen werden müssen, wenn die U-Boot-Ratten wichtige Stränge der Gesamtkriegführung durchhissen hätten. Die U-Boot-Gefahr übt auf unsere Gegner eine lähmende Wirkung von höchster Potenz aus und erschwert es ihnen dauernd, das Geseh des Handelns auf den weitverzweigten Kriegsschauplätzen, an sich zu reißen.

Der U-Boot-Krieg hat seine Ergänzung durch die Fahrten der Hilfskreuzer „Röwe“ und „Wolf“ gefunden. Auch ihrem scharfen Zugriff ist mancher wertvolle Dampfer erlegen. Ebenso wichtig war aber das Heimbringen seltener Rohstoffe, wie Gummi und Kupfer. Manche Berechnung über die Streckung vorhandener Bestände ist hierdurch wesentlich vereinfacht worden.

Run aber vom Kleintrieg zum großen, zur Hochseeflotte! Führt sich auch ihr Wirken als entscheidender Zähler in die Anspannung der Kräfte ein, die uns den Sieg sichern sollen? Es liegt in der Natur des Seekrieges, daß seine Hauptwaffen dem Gegner nicht dauernd an der Klinge bleiben. Nach jedem Zusammenprall findet eine völlige Loslösung statt. So ist es noch immer gewesen. Auch Nelson hat in jahrelangen Kämpfen nur wenige Male dem Gegner ins Auge geblitzt. Trophem wirkt eine Flotte unablässig, sie ist ein ständig erhobenes Schwert, ein Gewicht, das die Waagschale der Entscheidung nie verläßt. Unsere Hochseeflotte hat seit Kriegsbeginn die Rolle der englischen Geschwader an ihre Heimathäfen gefesselt. Wäre unsere Hochseeflotte nicht gewesen, Deutschlands Küste und die Dardanellen wären offene Planken der verbündeten Mittelmächte geworden, denn Küstenwerke sind immer nur eine örtlich begrenzte Deckung. In ihrer Unbeweglichkeit hätten sie Englands Schlachtgeschwader nicht in den Heimathäfen festgehalten und zu erheblicher Passivität verdammt. Die Hochseeflotte hat mit der ausstrahlenden Wirkung ihrer Flankendeckung dem Heere die Möglichkeit gegeben, seine gesamten Truppenmassen an die kämpfende Front zu werfen. Ohne die stumme Drohung der deutschen Linienfahrer, deren wuchtiger Hammerschlag vorm Skagerrak von Alt-England schmerzhaft empfunden worden ist, wäre Dänemarks Neutralität vor britischen Augen eine Seifenblase gewesen, hätte sich der kriegswirtschaftlich hochbedeutende Überseeverkehr mit Schweden nie und nimmer aufrechterhalten lassen, wären die Unternehmungen gegen Deseh und zu Finnlands Befreiung nicht möglich gewesen. Nicht die U-Boote, sondern die stählerne Kraft unserer Kampfgeschwader hat uns diese Vorteile gesichert. Die stete Bereitschaft der Großkampfschiffe liegt England als ein nicht minder schwerer Alp auf der Brust wie der U-Boot-Krieg, eine Tatsache, die dem deutschen Verständnis nach fernliegt, dem britischen dagegen handgreiflich klar vor Augen steht.

Auf Seemacht verzichten, heißt sein Weltmachtrecht hinstellen. Es geht um hohen Preis. Englands zäher Widerstand sollte uns die Augen gründlich öffnen. Das deutsche Volk muß auch hier von seinem Gegner lernen, der einen Aufstieg erlebt hat, wie er glänzender zu keiner Zeit der Weltgeschichte vollführt worden ist. Über See ist der Aufstieg gegangen, und die Flottenmacht war sein Träger.

Die neue Ergänzung des Wehrpflichtgesetzes.

Nach dem Geseh vom 11. Februar 1888, betreffend Änderung der Wehrpflicht, treten die Wehrpflichtigen, die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen oder aus der Erfahreserve (Marine-Erfahreserve) zu ihm übergetreten, während des Krieges aber zum Dienste im Heere oder in der Marine herangezogen worden sind, bei Auflösung des Landsturms wieder zum Landsturm zurück. Der Krieg hat den Beweis erbracht, daß sich unter ihnen eine große Zahl von Leuten befindet, die sich als völlig kriegsbrauchbar erwiesen haben. Bleibt die bisherige Bestimmung (Artikel 11 § 33 des Gesehes) bestehen, so würden die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots bei Auflösung des Landsturms ohne Rücksicht auf ihr Alter weiter in ihrem Landsturmverhältnisse verbleiben und dem Landsturm ersten Aufgebots dann nicht nur wie bisher

unbrauchbar, sondern auch eine große Zahl militärisch ausgebildeter Leute angehören.

Im militärischen Interesse liegt es aber, diese gerade durch den Krieg besonders wertvoll ausgebildeten Kräfte für den durch die Kriegsverluste geschwächten Wehraufbau in stand nutzbar zu machen, sofern sie sich bei der Auflösung des Landsturms noch in dem entsprechenden Alter befinden. Es sprechen hierfür auch sachliche und Billigkeitsgründe, indem diese Mannschaften dann auch im Frieden an Stelle solcher, die dem Wehraufbau bereits angehören und den Krieg mitgemacht, also bereits in größerem Umfang Heeresdienst geleistet haben, zu Übungen herangezogen werden können. Das am 20. Mai 1918 vom Bundesrat angenommene Geseh sieht vor, daß die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesenen Landsturmpflichtigen und die zu ihm übergetretenen Erfahreservisten (Marine-Erfahreservisten) im Zeitpunkt der Auflösung des Landsturms, soweit sie militärisch ausgebildet sind, je nach ihrem Alter zur Reserve oder Landwehr (Seewehr) übergeführt werden.

Heranziehung von Heeresunfähigen zum militärischen Arbeitsdienst.

Der Bundesrat hat dem Reichstag den Entwurf eines Gesehes zugehen lassen, nach dem „während der Dauer einer angeordneten Kriegsbereitschaft Wehrpflichtige, die infolge eines strafgerichtlichen Urteils zum Dienste im Heere und in der Marine unfähig sind, zum militärischen Arbeitsdienst in besonderen Verbänden herangezogen werden können. Auf sie finden die für die Personen der 2. Klasse des Soldatenstandes geltenden gesetzlichen Bestimmungen Anwendung“.

Damit wird nunmehr einer allgemein als gerecht und billig erkannten Forderung stattgegeben. Wiederholt hatte an der Front und in der Heimat Mißstimmung erregt, daß die im wehrfähigen Alter stehenden Heeresunfähigen, das heißt diejenigen, die infolge ihrer strafgerichtlichen Beurteilung dauernd oder zeitweilig vom Heeresdienste ausgeschlossen sind, in keiner Weise zur Verteidigung des Vaterlandes herangezogen werden können, sondern ihrem Erwerbe ungehindert nachgehen, frei von allen den ehrenhaften Wehrpflichtigen obliegenden Pflichten. Diese Mißstimmung ist um so mehr berechtigt, als eine große Reihe dieser Wehrpflichtigen aber heeresunfähigen Personen die jegliche Zeit dazu benutzt, sich herumzutreiben und ihren Unterhalt durch strafbare Handlungen zu suchen. An der Zunahme des Verbrechertums, die durch den Krieg hervorgerufen ist, haben gerade auch diese Kreise einen erheblichen Anteil; ihre Fernhaltung von dem verbrecherischen Treiben kommt der allgemeinen Sicherheit zugute.

Um Härten und Ungerechtigkeiten in einzelnen Fällen zu vermeiden, hat bereits zu Anfang des Krieges der Minister des Innern und der Kriegsminister den Heeresunfähigen, die sich seither gut geführt und nichts zuschulden haben kommen lassen, den freiwilligen Eintritt ins Heer gestattet. Auch durch das neue Geseh, dessen Ausführungsbestimmungen vom Kaiser erlassen werden, soll dahin Vorsehung getroffen werden, daß der Zwang des Gesehes gegenüber solchen Personen nicht ausgeübt wird, die trotz erlittener Vorstrafe gegenwärtig ein geregeltes Leben führen und nupbringende Arbeit verrichten, also zu ihrem Teile schon jetzt dem Staate durch ihre Arbeit dienen.

Die von dem Geseh Betroffenen werden in die 2. Klasse des Soldatenstandes eingereiht werden, da man sie unseren ehrenhaften Wehrpflichtigen weder gleichstellen noch diesen ihre Gesellschaft an der Front zumuten kann. Das neue Geseh bestimmt ferner, sie zu besonderen Verbänden zusammenzustellen und militärische Arbeitsdienste leisten zu lassen. Sie unterliegen dann den für die 2. Klasse des Soldatenstandes geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Sie unterstehen, ohne Angehörige des Heeres und Disziplinargesehes in vollem Umfang, insbesondere auch insoweit, als diese ein militärisches Vorgefekten- und Untergebenverhältnis oder eine militärische Dienstpflicht voraussetzen, sondern sie haben auch die besondere rechtliche Stellung der Personen der 2. Klasse des Soldatenstandes in allen übrigen Beziehungen, wie z. B. in der Mannschafts- und Hinterlebenenversorgung, der Familienunterstützung und dergl.

Aus Sachsen.

Freiberg, 4. Juni. In der Aula der hiesigen Bergakademie fand die Gründungsverammlung der Braunkohlenstiftung der sächsischen Industriellen an der Bergakademie Freiberg statt. Mit den Mitteln der Stiftung soll ein Institut für Braunkohlenforschung an der Bergakademie errichtet werden. Das Stiftungskapital beträgt zurzeit 589 800 Mark. Erreicht werden soll die Rußbarmachung der aus den 20 Millionen Tonnen jährlich bisher verfeuertem Braunkohlen zu gewinnenden Teerprodukte und Überflüssigmachung der gesamten Kesselheizung durch Gasturbinen. Die Leitung des Instituts wird den Professoren Geheimrätin Papperitz und Kolb unterstehen.

Thalheim, 4. Juni. Recht eigenartige Schulverhältnisse haben sich im Laufe des Krieges in unserem Orte herausgebildet, indem von 19 Lehrern 13 einberufen sind. Die Zurückgebliebenen sind meist alte oder tränkliche Leute und mühen sich ab, unseren Kindern in 60- bis 100köpfigen Klassen wöchentlich 10 bis 12 Stunden Unterricht zu erteilen. Es dürfte kaum noch eine Gemeinde in Sachsen geben, deren Lehrkörper so sehr geschwächt ist.

Eibenrod, 4. Juni. Die frühe Witterung der letzten Tage, namentlich der kalten Nächte, sind dem Wachstum der Gartenpflanzen zum Teil schädlich gewesen. So sind vielfach die Bohnenpflanzen erkrankt. Bei weiterem Anhalten der Kälte wird auch für die reiche Beerenblüte in den umliegenden Wäldungen gefährdet.

Oberwiesenthal, 4. Juni. Die Silberbergwerke in den Gegend um den Silberbergwerk in in Kälte genannt. Anfang des 16. Jahrhunderts grub man dort reiches Silbererz und Kobalt. Heute will man Kobalt-, Arsen- und Bismuterze fördern, dazu Beschleude.

Neues aus aller Welt.

— **Kriegsgewinnler und Wohlthäter.** Hans v. Webers wohlbekannter „Zweibüchli“ bringt folgende Notiz: „Die Fabrik seiner Fleischwaren Sauermann in Rulmbach, die gang für Heeresbedarf arbeitet, hat 1915/16 bei einem Aktienkapital von einer Million Mark 722 688,49 Mark Reingewinn erzielt, also 72,3 Prozent des Kapitals! In der Wirklichkeit ist der Gewinn noch höher, da die sämtlichen Anlagen bis auf 3 Mark abgeschrieben wurden. — Für Arbeiter-Wohlfahrtszwecke wurden . . . 11 744 Mark zur Verfügung gestellt. Der Sprachverein möge neue Worte prägen, die wenigstens ungefähr das ausdrücken, was wir angesichts dieser Handlungsweise (falls sie wirklich zutrifft. D. Schriftst.) empfinden!“

— **Ein Waldbrand in der Göttinger Heide** und zwar im Revier Königberg, brach am Donnerstag nachmittag aus. Dem Feuer sind ungefähr 8 bis 10 Morgen 30jähriger Kiefernbestand zum Opfer gefallen.

— **Großes Schadenfeuer.** In Ralwalbau bei Hirschberg brannten am Sonnabend sieben Bestigungen mit 12 Gebäuden vollständig nieder, wobei auch sechs Stück Rindvieh in den Flammen umkamen. Die Dürre und der herrschende Sturm begünstigten die rasche Verbreitung des mächtigen Brandes, der in einer Schmiede entstand, wo wahrscheinlich Funken aus dem Schornstein das Dach in Brand legten.

— **Wegen 35 Kaffebohnen ¼ Jahr Gefängnis.** Der Oberdriestträger M. aus Schmöwerda, der eine 36jährige vorwurfsfreie Dienstzeit hinter sich hat, nahm während seiner Arbeit im Padraum 35 Kaffebohnen, die aus einem Paket gefallen waren, an sich. Diese Handlungsweise brachte dem Angeklagten vor der Erfurter Strafanstalt eine dreimonatige Gefängnisstrafe ein. Es ist dies die geringste Strafe, die das Geseh beim Vergehen im Amte zuläßt.

— **Das Opfer eines Schwunders.** Die 21jährige in Oberreuth wohnende Witwe Alma Heinrich lernte in Oberlohma einen österreichischen Zugführer kennen, der mit verschiedenen Ordensauszeichnungen geschmückt war. Es entspann sich ein Liebesverhältnis, der Krieger versprach dem Mädchen baldige Hochzeit und bewog die Vertrauensselige ihm zur Anschaffung von Möbeln ihre Ersparnisse über 2200 Kronen, auszuhändigen. Der Bäumigam kehrte aber von seiner angeblichen Einkaufsreise nicht zurück, und mit ihm war auch Wälsche im Werte von etwa 2000 Kronen verschwunden. Das Mädchen wurde jetzt als Leiche aus einem Teiche bei Franzensbad in Böhmen herausgezogen.

— **Die Hamsterreise des Spondilatsbeamten.** Ein Berliner Großbetrieb suchte im Februar d. Js. einen Spondilatsbeamten, und es meldete sich ein Mann namens Martin Samson, der seine Vergangenheit und seine Fähigkeiten in das hellste Licht stellte. Samson wurde angenommen und ließ sich äußerlich auch nicht schlecht an, heimlich aber brachte er nach und nach 9000 M auf die Seite und verdeckte die Unterschlagungen durch fortgesetzte Buchfälschungen. Als er sah, daß sein Treiben nicht länger verborgen bleiben konnte, schrieb er einen reuevollen Abschiedsbrief, in dem er seine Verfehlungen einräumte und bat, von einer Verfolgung Abstand zu nehmen. Diese Bitte war, wie sich bald zeigte, nicht unbegründet. Denn Samson entpuppte sich als ein 48 Jahre alter, aus Hamburg gebürtiger Mann, der sich Schriftsteller und Beamter genannt hatte, in Wirklichkeit aber einer der gefährlichsten D-Zug- und Hoteldiebe war. Unter allen möglichen hochtrabenden Namen machte er Reisen, um die Mitfahrenden in den Eisenbahnzügen nach Kräften zu bestehlen. Er betätigte sich auf vielen Strecken und in vielen großen Städten und erbeutete besonders in vornehmen Hotels bedeutende Werte an Schmucksachen, indem er sich nachts in schwarzem Gewande in die Fremdenzimmer einschlich und die Nachttische und Kleiderstaschen der schlafenden Gäste ausplünderte. Morgens reiste er dann jedesmal früh ab, bevor noch der Diebstahl entdeckt war. Schon wiederholt bestraft, wurde er das letzte Mal in Berlin unter den Linden ergriffen und zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt. Nach deren Verbüßung gelang es ihm, den Posten eines Spondilatsbeamten zu erlangen. Als man ihn trotz seiner Bitte jetzt suchte, war er schon verschwunden. Seiner Wirtin am Hafenplatz hatte er vorgeschwärmt, daß er eine große Hamsterreise mache. Die vertrauensselige Frau hatte ihm dreihundert Mark gegeben, damit er auch ihr recht viel mitbringe. Auch andere Leute meldeten sich noch, denen er unter der gleichen Vorspiegelung Geld abgelockt hatte. Der Fälschliche ist noch nicht ergriffen.

— **Die polnische Jugendwehr** im Regierungsbezirk Bromberg wurde auf Anordnung des Kommandierenden Generals des zweiten Armeekorps aufgelöst.

— **Der Brand in Konstantinopel.** Nach ergänzenden Meldungen der Blätter hat der große Brand in Stambul den ganzen östlichen Teil des Sultan-Selim-Stadteviertels verheert. Die Gebäude zu beiden Seiten der Fatih-Rosche sind zerstört. Die Rosche selbst jedoch und die dazu gehörigen Bauhöfen blieben unversehrt. Die meisten der abgebrannten Holzhäuser waren nicht versichert. Die Gesamtschadenssumme beträgt 40 000 bis 50 000 Pfund. Unbekannt dem Vorsteher des Großwesirs hat sich ein Hilfsauschuß gebildet.